



gegen Ende desselben erfolgt ein ganz schwaches Aufsteigen. Im Zusammenhang damit werden die Töne etwas stärker, und selbst das Tempo nimmt etwas zu. Nur dann und wann kann man beobachten, dass der Anfang schneller, das Ende langsamer gesungen wird. Im andern Falle wird der zweite, schnellere Teil manchmal durch die Silbe *si* eingeleitet, so dass er sich merklich vom ersten Teil absetzt. In den darauf folgenden Silben tritt das *s* schärfer hervor. Während die Töne des ersten Teils halb gestossen vorgetragen werden, fließen die Silben des zweiten Teils gegen Ende hin mehr zusammen, was nach dem Gesagten leicht begreiflich ist. Mehrmals konnten wir feststellen, dass vor den beschleunigten Teil ein paar etwas verlangsamte Töne eingeschoben wurden, so dass das Liedchen dreiteilige Gestalt annahm; doch mussten wir sehr scharf hinhören, um dies wahrzunehmen. Am Ende des Liedchens beobachteten wir zuweilen eine kleine Abweichung, die wie *sië*, also zweisilbig erklang, wobei die zweite Silbe tonlich etwas abfiel. Man könnte dies als eine Art Schluss deuten, wie wir ihn beim Goldköpfchen wahrgenommen haben. Die übrigen Verwandtschaften der Gesänge beider Arten haben wir schon anfangs erwähnt, deshalb zum Schluss noch ein paar Gesangsbeispiele vom feuerköpfigen Goldhähnchen:

etwas beschleunigt




si - - - - sississississississ

beschleunigt



si - - - - dsississ - - sië

beschleunigt



si - - - - dsi - - dsississ - -

Aus dem Leben eines Edelfinken.

Von Gustav Thienemann in Magdeburg.

Erst seit kurzer Zeit war er dem Nest da drüben in einem der benachbarten Gärten entstiegen, war auch bereits der elterlichen Leitung ledig — denn nimmer hätten diese es mit Stillschweigen angesehen,

dass der junge Sprössling der edelen Familie *Fringilla coelebs* sich so dreist menschlicher Hut und Fürsorge anvertraut.

Sein erster Schritt in die Welt war ein freiwilliger Besuch der Parterre-Eckwohnung des stattlichen evangelischen Vereinshauses zu Magdeburg-Buckau, welche der Diakon Kreuzer mit seiner Familie inne hat. Allerdings war der Kleine vorsichtig genug, sich von der steinernen Mauer, welche den Hof des Vereinshauses gegen die benachbarten Obst- und Gemüsegärten abschliesst, zunächst nach einem kleinen Hollunderstrauch an der hervorstehenden Seitenwand des Nachbarhauses und von da aus nach dem nahen Fenstersims zu begeben, um neugierig durch das offene Fenster zu lugen. Es war dies am 15. Juni 1913. Die Frau Wirtin hatte dies bald bemerkt und lud nun den kleinen Gast zum Nähertreten ein, indem sie vorsichtig allerlei Futter auf das innere Fensterbrett legte. Darunter befand sich auch ein zappelndes Mehlwürmchen, welches aus einer Zucht entstammte, die sie für ihr früheres Karmingimpelpärchen angelegt hatte. An die bisherige süsse Raupenkost der Eltern gewöhnt, säumte der Vogel nicht lange, sich den Mehlwurmbrot gut munden zu lassen und liess sich auch bald zu einer zweiten Portion, welche auf dem Fussboden „krabbelte“, nicht lange nötigen. Doch gar bald sah er sich von der Rückkehr abgeschnitten und plötzlich in den grösseren Vogelbauer des ehemaligen Gimpelpärchens versetzt. Das wollte nun dem kleinen Wicht gar nicht gefallen. Er war für die goldene Freiheit geboren. Nun war er stets unruhig, frass wenig und rief kläglich „schilp“ und immer wieder „schilp“. Nach zwei Tagen sagte der mitleidige Herr Kreuzer: „Ach, lasst doch den armen Spatz wieder fliegen,“ denn für einen solchen wurde er wegen des grauen Gefieders und des sperlingsähnlichen Rufes gehalten. Lustig flog er auch bald wieder zum Fenster hinaus dem heimatlichen Garten entgegen. Doch nur drei Stunden sollten vergehen. Frau Kreuzer weilte allein im Wohnzimmer. Da pickt etwas an das Fenster, und siehe da, auf dem breiten Rahmen des oberen Fensters — das untere war geschlossen — sitzt unser kleines Mätzchen und bittet, mit dem Schnabel anklopfend, um Einlass. Mit Freuden wurde ihm dieser auch sogleich gewährt, zur besonderen Freude der nachher eintretenden Kinder. „Zum Danke für deine Anhänglichkeit

sollst du auch jetzt volle Freiheit in unserem Zimmer erhalten," sagte Frau Kreuzer zu dem Vögelchen, und indem sie es noch in der Hand hielt, um sich das Gefieder genau anzusehen, bemerkte sie, dass an der Brust rotbraune Federchen zum Vorschein kamen, und rief aus: „O, das ist ja ein junger Fink!“ und liess ihn im Zimmer fliegen. Zu jeder Tageszeit stand ihm seine Tür — das grosse Fenster — offen, und er erkannte dies auch dankbar an. Es war bald eine Lust für ihn, aus- und einfliegen zu können, so ganz nach Belieben. Wenn draussen unwirtliches Wetter war, zog er es vor, des Nachts im Zimmer zu bleiben, und schlug dann sein Quartier auf der Gardinenstange über dem Fenster auf. So ging es nun den ganzen Herbst und Winter. Er setzte sich bei den Mahlzeiten mit an resp. auf den Tisch und suchte sich das Passendste aus. So oft ihm auf seine Bitten aufgetan wurde, machte er die gewohnten Ausflüge ins Freie, von denen er sich gegen Abend endgültig wieder einstellte. Wenn draussen frischer Schnee lag, kehrte er stets sehr bald wieder zurück zum trocknen, trauten Stübchen. Mehr und mehr entwickelte sich nun auch sein Gefieder, und im Januar 1914 hatte der schmucke Finkenjüngling bereits das Hochzeitsgewand angelegt. Stolz trippelte er auf dem Fussboden herum und suchte allerlei Krümchen und dergleichen auf. Wenn Herr Kreuzer still auf dem Sofa sass, setzte er sich auf Arm und Hand und pickte an derselben, bis ihm einige Ameiseneier dargereicht wurden.

Sobald im Vorfrühling eins der zurückgekehrten Finkenmännchen sich in sein Revier, also in die Nähe der Wohnung, wagte und draussen gar seinen Ruf erschallen liess, stürzte er sich hinaus, den Eindringling zu bekämpfen, so heiss, dass oftmals die Federn umherflogen.

Dieser ritterliche, edele Kampfesmut hatte ihm nun auch bald ein treues Weibchen zugeführt. Recht drollig war es, als er versuchte, dieses in sein eigentliches Heim einzuführen. Es folgte ihm willig bis an das äussere Fenster, nahm das dargereichte Futter als Willkommensgruss entgegen — denn Frau Kreuzer war ja auf diesen ersten Besuch vorbereitet —, es stutzte aber gewaltig und streckte den Hals immer länger, als der junge Gatte in das Zimmer hineinflug und die schönen Gaben auf dem Tische inmitten der Stube sich weiter munden liess, ohne sich um die seitwärts stehende Frau Kreuzer zu

kümmern. So ging es noch mehrere Tage. Erst wenn sich das Weibchen genau davon überführt hatte, dass jetzt das Zimmer leer war, setzte es sich vorsichtig zum Männchen, um sich das leckere Futter ebenfalls schmecken zu lassen. Jedoch war der Gatte auch einigemal so unartig, ihm die besten Bissen nicht zu gönnen und sich energisch das Recht als „Herr“ zu wahren.

Zum Beginn des Frühjahrs siedelte nun Familie Kreuzer nach einer neu gemieteten Gartenparzelle um, welche ganz am Ende der anliegenden Gärten, etwa 250 Meter von der Wohnung entfernt, lag.

Was hatte nun unser Fink zu tun? Er zog einfach mit.

In dem Garten steht nur ein einziger Baum, eine Akazie, und bald konnte man bemerken, dass unser Finkenpärchen in einer Astgabel dieses Baumes ein kunstvolles Nestchen anfertigte. Nach Vollendung desselben legte das Weibchen drei Eier hinein und — nur zuweilen vom Gatten abgelöst — brütete es dann auch fleissig. Das Resultat war, dass zwei kleine Sperrschnäbel sich oft über den Nestrand reckten. Jetzt wurde der gedeckte Tisch der Laube sehr oft in Anspruch genommen. Die Mehlwürmer, die frisch dem Behälter entnommen waren, wurden ganz manierlich vom anhängenden Mehl mit dem Schnabel befreit, und während das Weibchen mit einem, höchstens zwei Würmern zum Nest strich, nahm das Männchen vier derselben in den Schnabel, bevor es zur Fütterung schritt.

Da gediehen natürlich die Jungen schnell heran. Am 9. Juni 1914 waren unsere Finken, alte und junge, verschwunden. Doch Mitte Oktober — welche Freude! — stellte sich das Männchen wieder am Fenster und in der trauten Wohnung ein. Nach gehöriger Sättigung flog es wieder hinaus, kehrte bald zurück, und so ging es nun den ganzen Winter hindurch, genau wie im vorigen.

Im Frühjahr 1915 stellte sich auch das treue Weibchen wieder ein. Es betrat jetzt auch öfters wieder das Zimmer, wenn auch anfangs etwas scheu. Im Sommer brütete das Pärchen in einem benachbarten Garten. Das Resultat dieser Brut entzog sich unserer Kenntnis. Der Futtertisch der Laube wurde aber von beiden Gatten zu ihrer, wie nachher zu der Kinder Sättigung noch recht oft besucht, bis Mitte Juni.

Am 24. Juni waren sie gänzlich verschwunden. Also wieder fast.

zu derselben Zeit, wo das Männchen damals zuerst sich im Hause eingestellt hatte und wo es auch im vorigen Jahre sich auf den ersten Streifzug begab.

Gewiss hatte er sich diesmal bei der Begleitung des Weibchens oder im Anschluss an andere Finkengesellschaften dazu verleiten lassen, die Reise bis hin nach dem fernen schönen Süden ganz mitzumachen. So hatte man sich in der Hoffnung des Wiedersehens auch nicht getäuscht, und siehe da, am 6. April 1916 konnte sein Erscheinen mit Jubel verkündet werden. Doch wie schüchtern näherte er sich dem heimatlichen Fenster! Fremde Länder und fremde Völker hatten dem verwöhnten Günstling die Heimat entfremdet. Erst nach und nach wagte er es, das traute Zimmer wieder zu betreten, doch dann legte sich bald alle Furcht, und er ist nun wieder ganz der alte liebe Hausgenosse. —

Unser Fink samt seinem Weibchen, welches am 30. April ebenfalls zurückgekehrt ist und auch das Zimmer wieder mit ihm besucht, haben uns nun auch wieder den Beweis erbracht, dass die von unseren Zugvögeln gern aufgesuchte alte Heimat auch glücklich wieder erreicht wird, wenn ihnen sonst kein Leid unterwegs zustösst.

Auch ist es besonders zu beachten, dass unser Männchen, das doch viel später als die übrigen Seinesgleichen zurückkehrte, jedenfalls auf Irrwege geraten war. Vielleicht hatte er sich einer Gesellschaft angeschlossen, die nicht hier heimisch ist.

Bei meinem letzten Besuche teilte mir Frau Kreuzer mit, dass, wenn der „Herr Gemahl“ bei ungünstigem Wetter geruht, im Zimmer zu schlafen, ihn stets um 4 Uhr des Morgens die Gattin am Fenster abholt. Ebenso pünktlich erwartet auch er das Weibchen unruhig am geschlossenen Fenster. So auch des Mittags um 12 Uhr stellte er sich regelmässig zu Tisch ein. „Warten Sie doch noch ein Weilchen, gleich wird er kommen,“ sagte Frau Kreuzer. „Aber,“ erwiderte ich, „es ist ja schon dreiviertel auf 1 Uhr;“ darauf Herr Kreuzer: „Ja, unser Fink richtet sich nicht nach der neuen Sommerzeit.“ Und richtig, zwei Minuten vor 1 Uhr stellte er sich mir in seinem schmucken Gewande im Zimmer vor. Es war am 2. Mai.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann Gustav

Artikel/Article: [Aus dem Leben eines Edelfinken. 277-281](#)